

## Ohne stabile Bindung an die Eltern

Fehler in der Persönlichkeitsentwicklung – Kinder und Jugendliche wachsen zunehmend unter der falschen Idee der Gleichaltrigenorientierung auf

DT vom 09.09.2006

Von Johannes Schwarte

„Jugend will von Jugend geführt werden“, lautete eine Parole Hitlers. Auch wenn sie keineswegs konsequent umgesetzt wurde und die Hitlerjugend sich durchaus nicht selbst überlassen war, sondern über Baldur von Schirach dem „Führer“ sehr direkt unterstand, so ist doch bis heute die Überzeugung weit verbreitet, es sei für die Entwicklung junger Menschen am günstigsten, wenn sie möglichst viel Zeit mit Gleichaltrigen verbringen. Dass sich junge Menschen in ihren Auffassungen und in ihrem Verhalten überwiegend oder gar ausschließlich an Gleichaltrigen orientieren statt an ihren Eltern, erscheint vielen Menschen heute vermutlich bereits wie eine Art von Naturgesetz der menschlichen Entwicklung.

Die sich daraus ergebende Problematik der „Gleichaltrigenorientierung“ steht im Zentrum des Buches „Unsere Kinder brauchen uns!“ von Gordon Neufeld und Gabor Maté. Die beiden kanadischen Autoren sehen im Verlust der Erwachsenenorientierung sowie in der Dominanz der Gleichaltrigenorientierung die entscheidende Ursache für die unbefriedigende Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher in den westlichen Industriegesellschaften beziehungsweise postindustriellen Gesellschaften.

### *Verlust der Primärbindung an Erwachsene*

Die großen Kulturen im kontinentalen Europa und in Japan würden nicht durch die „billige, banale und ausbeuterische amerikanische Pop-Kultur“ als solche bedroht, sondern vielmehr dadurch, „dass die aktiven Primärbindungen der Kinder zu den Erwachsenen verlorengehen“. Dies ist von zentraler Bedeutung, denn mit dem Verlust einer hinreichend intensiven Bindung zwischen Eltern und Kindern schwinden die Voraussetzungen für eine gesunde gesellschaftliche Weiterentwicklung und für eine gelingende Tradierung der Kultur. Die Gleichaltrigenorientierung gefährdet die gesellschaftliche Entwicklung und kulturelle Tradierung vor allem deshalb, weil sie „eine Masse unreifer, konformistischer und problembehafteter junger Erwachsener hervorbringt, die unfähig sind, sich in die Gesellschaft zu integrieren“. Während die Anforderungen an die Qualifikation der Menschen in den postindustriellen Gesellschaften steigen, sinken die Persönlichkeitsentwicklungsergebnisse. Phänomene zunehmender Infantilisierung der Gesellschaft als Folge sind unübersehbar. Gleichzeitig wächst der Bedarf an reifen und autonomen Menschen, die imstande sind, eigenverantwortlich und innovativ zu handeln. Diese Persönlichkeitsqualitäten können nur aus starken Bindungen zu fürsorglichen Erwachsenen hervorgehen. „Um die Kultur zu schützen, die solche Bindungen schützt, müssen wir erkennen, was an ihr entscheidend ist, bevor sie uns abhanden kommt“.

Die zentrale These des Buches lautet, „dass die Störung, die man bei den Generationen der heute aufwachsenden Kinder und Jugendlichen beobachten kann, darauf zurückzuführen ist, dass diese die Orientierung an den für sie sorgenden Erwachsenen verloren haben“. Zu den Grundbedingungen gelingender Menschwerdung und erfolgreichen Menschseins (*conditio humana*) gehört, dass Kinder sich in ihrer Entwicklung an den Erwachsenen orientieren und dass Erwachsene ihnen Orientierung bieten. Diese natürliche Ordnung sehen die beiden Autoren gestört: „Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte wenden sich junge Menschen, um Anleitung, Vorbilder und Führung zu finden, nicht an Mütter, Väter, Lehrer und andere verantwortliche Erwachsene, sondern an Menschen, die von Natur aus nie für die Elternrolle vorgesehen waren – ihre eigenen Altersgenossen. Sie lassen sich nicht mehr lenken, unterrichten und entwickeln keine Reife mehr, weil sie aufgehört haben, dem Beispiel Erwachsener zu folgen. Stattdessen werden sie von unreifen Personen erzogen, die sie unmöglich zur Reife führen können – sie erziehen sich gegenseitig.“

Sehr überzeugend erläutern die beiden Autoren die Problematik und die Folgen der Gleichaltrigenorientierung, indem sie auf das Urbedürfnis des Menschen nach Orientierung verweisen: „Orientierungslosigkeit gehört zu den unerträglichsten psychischen Erfahrungen. Bindung und Orientierung sind untrennbar miteinander verwoben. So orientieren sich Menschen und Tiere gleichermaßen, indem sie instinktiv nach dem Beispiel derer Ausschau halten, zu denen sie eine Bindung haben.“ Nach John Bowlby, dem englischen Pionier der Bindungsforschung, besitzt der

Mensch wie eine Vielzahl anderer Lebewesen ein „Bindungssystem“, das in der frühen Kindheit aktiviert wird und unter normalen Umständen zu einer engen Bindung des Kindes an diejenigen Erwachsenen führt, die sich ihm am intensivsten zuwenden, in der Regel also an die Eltern, insbesondere an die Mutter.

Dabei bewirkt die Bindung zugleich Orientierung, auf die das Kind angewiesen ist. Einer Magnethaarnadel gleich, die sich zum Nordpol dreht, werden Kinder durch ihren angeborenen Orientierungsinstitut angetrieben, sich einer Quelle von Autorität, Kontakt und Wärme anzuschließen. Dafür sind von der Natur die Eltern vorgesehen, so wie auch im Leben der Tiere die jeweils Erwachsenen den orientierenden Einfluss auf die Tierjungen haben. Wie bei Tierjungen, gibt es auch bei Kindern die Möglichkeit der Ersatzprägung: Wird ein Entenküken, kaum dem Ei entschlüpft, normalerweise auf die Entenmutter geprägt, so dass es ihr hinterherläuft, ihrem Beispiel und ihren Anweisungen folgt, bis es „unabhängig“ geworden ist, so wird es im Falle einer fehlenden Entenmutter in der entscheidenden Prägungsphase infolge einer Ersatzprägung dem nächsten sich bewegenden Objekt hinterherlaufen: sei es ein Mensch, ein Hund oder gar ein mechanisches Spielzeug. Genauso kommt es beim Kind zu einer Ersatzorientierung, wenn keine Erwachsenen mit Orientierung bietender Elternfunktion zur Verfügung stehen. Diese Ersatzorientierung findet das Kind in solchen Fällen in Cliquen Gleichaltriger. „Durch die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen der letzten fünf oder sechs Jahrzehnte wurden die Eltern aus ihrer vorgesehenen, Orientierung gebenden Position verdrängt, und die Gruppe der Gleichaltrigen hat diese Orientierungslücke besetzt – mit schlimmen Folgen.“

Die schlimmen Folgen bestehen vor allem in mangelnder Reife. Gleichaltrige können sich nicht in gleichem Maße gegenseitig zur Reife verhelfen wie Erwachsene. „In Kulturen, die durch Erwachsenenorientierung geprägt sind, und in denen die Leitprinzipien und Werte von den reiferen Generationen stammen, gehen Kinder Bindungen mit anderen Kindern ein, ohne die Orientierung zu verlieren oder die elterlichen Einflüsse zurückweisen zu müssen. In unserer Gesellschaft ist das nicht mehr so. Hier ersetzen Bindungen zwischen Gleichaltrigen inzwischen die Beziehungen zu Erwachsenen als primären Orientierungsquellen. Unnatürlich ist nicht der Kontakt zwischen Gleichaltrigen an sich, sondern die Situation, dass mittlerweile der größte Einfluss auf die kindliche Entwicklung von anderen Kindern ausgeht.“

Die Gleichaltrigenorientierung ist in den postindustriellen Gesellschaften heutzutage so allgegenwärtig, dass sie sich nach weitverbreiteter Auffassung zur Norm entwickelt hat. „Aber was normal ist – im Sinne von einer Norm entsprechend – ist nicht unbedingt natürlich oder gesund. Die Gleichaltrigenorientierung ist in keiner Weise natürlich oder gesund. Sie hat sich erst in jüngster Zeit in den führenden Industrieländern durchgesetzt, in einer Revolution gegen das Natürliche.“

#### *Folgen des Zusammenbruchs vertikaler Kulturvermittlung*

Die Kultur wurde bis in die jüngste Vergangenheit immer vertikal von Generation zu Generation weitergegeben. Die Kenntnis der Kultur bildete die Grundlage für die Erziehung der Jungen durch die Alten sowie für die Weisheit der Alten. Erwachsene spielten bei der Kulturübermittlung die entscheidende Rolle, indem sie das, was ihre eigenen Eltern ihnen mitgegeben hatten, an ihre Kinder weitergaben. „Die Kultur, in die unsere Kinder eingeführt werden, ist (...) mehr die Kultur ihrer gleichaltrigen Gefährten als die ihrer Eltern. Sie schaffen sich ihre eigene Kultur, die sich von der ihrer Eltern deutlich unterscheidet und dieser teilweise auch sehr fremd ist. Die Kultur wird nicht vertikal weitergegeben, sondern horizontal innerhalb der jüngeren Generation.“ Eine von der Erwachsenenkultur getrennte und verschiedene Jugendkultur ist ein Phänomen des 20. Jahrhunderts. Erste Ansätze dazu gab es in Deutschland in der Jugendbewegung seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Seit den sechziger Jahren hat sich diese Tendenz in allen Industriegesellschaften ausgebreitet.

Die Autoren verweisen auf eine internationale Großstudie unter Leitung des britischen Kinderpsychiaters Sir Michael Rutter und des Kriminologen David Smith zu den Folgen der neuen Kinderkultur, die sie als eines der verhängnisvollsten Phänomene seit dem Zweiten Weltkrieg einstufen. In dieser Studie, an der führende Wissenschaftler aus 16 Ländern beteiligt waren, wird die Eskalation unsozialen Verhaltens als Folge des Zusammenbruchs der vertikalen Übermittlung der vorherrschenden Kultur angesehen. Mit dem Aufkommen einer von der vorherrschenden Kultur verschiedenen und separaten Kinderkultur haben tyrannisierendes Verhalten, Gewalttätigkeit und Verbrechen bei Jugendlichen dramatisch zugenommen.

Diese kulturellen Grundtendenzen haben ihre Entsprechung in der Persönlichkeitsentwicklung einzelner Kinder. Die Persönlichkeitsentwicklung wird sehr stark vom Wunsch des jungen Menschen bestimmt, wer und wie er sein möchte. An diesem Wunschbild orientiert er sich in seinem Verhalten und damit zwangsläufig auch in seiner Persönlichkeitsentwicklung. Kinderpsychiater stellen heute fest, dass viele Jugendliche, wenn sie aufgefordert werden, sich zu beschreiben, auf ihre Eltern nicht einmal mehr Bezug nehmen, sondern ausschließlich auf die Erwartungen und Werte anderer Kinder und ihrer Cliques. Die beiden Autoren bezeichnen dieses Phänomen als „Ausdruck einer systemischen Verlagerung. Viel zu viele Kinder werden heute in ihrer Persönlichkeitsentwicklung maßgeblich durch Gleichaltrige beeinflusst, anstatt durch ihre Eltern“.

Sigmund Freud und Carl Gustav Jung waren davon überzeugt, dass die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder maßgeblich durch den Umgang mit den Eltern bestimmt werde und dass ungünstige Einflüsse der Eltern auf ihre Kinder von geradezu schicksalhafter Bedeutung seien. Nach neueren Forschungen erfolgen die schwersten Beeinträchtigungen der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes aufgrund fehlender oder unzulänglicher Eltern-Kind-Beziehung oder dann, „wenn sich etwas positiv hätte auswirken können und statt dessen nichts geschieht“ (so der britische Kinderpsychiater D. W. Winnicott). Die Autoren sprechen von einer beängstigenden Erkenntnis. „Noch beängstigender ist, dass sich – haben Gleichaltrige die Erwachsenen als wichtigste Bezugsperson ersetzt – das am stärksten auswirken kann, was in diesen Beziehungen fehlt. In Gleichaltrigenbeziehungen gibt es keine bedingungslose Liebe und Akzeptanz, es fehlt der Wunsch zu umhellen, die Fähigkeit, zugunsten des anderen an sich zu arbeiten, die Bereitschaft, für das Wachstum und die Entwicklung des anderen Opfer zu bringen. Vergleichen wir Gleichaltrigenbeziehungen mit Elternbeziehungen, so gehen die Eltern aus diesen Vergleichen wie Heilige hervor. Die Folgen sind für viele Kinder katastrophal“.

Die zunehmende Gleichaltrigenorientierung wird von einem alarmierenden Anstieg der Selbstmorde unter Kindern begleitet. In den Vereinigten Staaten hat sich die Selbstmordrate in der Altersgruppe zwischen 10 und 14 Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs vervierfacht. Von 1980 bis 1992 betrug die Zunahme 120 Prozent. Sehr aufschlussreich sind die Hintergründe dieser Selbstmorde. Nicht primär Konflikte mit den Eltern oder elterliche Ablehnung sind die entscheidende Ursache, wie man lange glaubte, sondern die Behandlung, die sich selbst tötende Kinder durch Gleichaltrige erfahren. Die Zeitschrift Harpers Magazine veröffentlichte vor einiger Zeit Abschiedsbriefe japanischer Kinder, die Selbstmord begingen: Die meisten von ihnen nannten unerträgliche Tyrannisierung durch Gleichaltrige als Grund für ihren Entschluss, sich das Leben zu nehmen.

Als der amerikanische Psychologe James Coleman Anfang der sechziger Jahre aufgrund einer Studie mit siebentausend jungen Menschen auf die Problematik hinwies, dass die Beziehungen dieser Jugendlichen zu Freunden wichtiger für sie waren als zu den Eltern und dass es darüber zu einer grundsätzlichen Verlagerung in der amerikanischen Gesellschaft kommen werde, wurde dies als Panikmache abgetan. Lange Zeit sah man in dieser Entwicklung lediglich einen natürlichen Drang des jungen Menschen nach Selbstständigkeit. Infolgedessen sahen viele Eltern eine ihrer Hauptaufgaben im Loslassen, damit ihre Kinder selbstständig werden könnten. Zwar müssen und sollen Kinder selbstständig werden, so die Autoren; „allerdings erst, wenn unsere Aufgabe erfüllt ist, und nur, um sie dabei zu unterstützen, sie selbst zu sein. Wenn sie sich den unreifen Erwartungen ihrer Clique anpassen, entwickeln sie sich nicht zu unabhängigen, sich selbst achtenden Erwachsenen. Indem die Gleichaltrigenorientierung die natürlichen Bindungs- und Verantwortungsbeziehungen schwächt, untergräbt sie die gesunde Entwicklung.“

#### *Rückgewinnung der Kinder und ihrer Bindungsbedürfnisse*

Erziehungsunsicheren Eltern seien die folgenden Feststellungen zur Beherrschung empfohlen: „Kinder wissen vielleicht, was sie wollen, aber es ist gefährlich, davon auszugehen, dass sie wissen, was sie brauchen. Kindern, die sich an Gleichaltrigen orientieren, erscheint es nur natürlich, dass sie den Kontakt zu Freunden der Nähe zur Familie vorziehen, möglichst viel mit ihnen zusammen und ihnen möglichst ähnlich sein wollen. Kinder wissen nicht automatisch am besten, was gut für sie ist. Orientieren wir unsere Erziehung an den Vorlieben des Kindes, so kann es passieren, dass wir lange, bevor unsere Aufgabe erfüllt ist, in den Ruhezustand geschickt werden. Um für unsere Kinder zu sorgen, müssen wir sie zurückgewinnen und die Verantwortung für ihre Bindungsbedürfnisse übernehmen.“

Das Buch begnügt sich nicht damit, unsere Augen für die weitreichenden gesamtgesellschaftlichen Folgen der Gleichaltrigenorientierung vieler Kinder zu öffnen und damit zugleich eine Erklärung für ein Phänomen zu bieten, dass viele ratlos macht. Es erklärt damit zugleich auch die tieferliegenden Ursachen der immer offenkundiger werdenden Infantilisierungstendenzen in den postindustriellen Gesellschaften. Neufeld und Gabé wollen darüber hinaus im letzten Teil ihres Buches aufzeigen, wie es gelingen kann, die Dominanz der Gleichaltrigenorientierung über die Elternorientierung zu überwinden und den Eltern wieder zu mehr Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder zu verhelfen, damit diese wieder besser gelingt. Auch wenn dieser Teil des Buches nicht ganz so überzeugt wie der weitaus umfangreichere analytische Teil, so hat er doch eine „gute Nachricht“ zu verkünden, die geeignet ist, die Resignation, die der erste Teil beim Leser auszulösen geeignet ist, zu überwinden. Die gute Nachricht besagt, „dass wir die Natur auf unserer Seite haben. Unsere Kinder wollen zu uns gehören, auch wenn ihnen dies gar nicht bewusst ist und ihre Worte und Taten scheinbar das Gegenteil signalisieren. Wir können unsere eigentliche Rolle als Eltern und Mentoren zurückgewinnen.“

Dazu bietet das Buch im letzten Teil eine Reihe von praktischen Hinweisen, die hier nicht referiert werden können. Sie appellieren an den Einfallsreichtum der Eltern, nach Gelegenheiten zu suchen, durch Intensivierung des Umgangs sowie durch gemeinsames Tun die Bindung zu ihrem Kind zu vertiefen, um dadurch den orientierenden Einfluss auf seine Persönlichkeitsentwicklung zu vergrößern.

Dem Buch ist weite Verbreitung zu wünschen. Nicht nur für Eltern und Lehrer liefert es wichtige Einsichten. Auch Politikern, insbesondere Familien- und Bildungspolitikern, ist die Lektüre dringend anzuraten.

Gordon Neufeld/Gabor Maté: Unsere Kinder brauchen uns! Die entscheidende Bedeutung der Kind-Eltern-Beziehung. Aus dem Amerikanischen von Mira Mai. Genius Verlag, Bremen 2006, 333 Seiten, ISBN 3-934719-20-1, EUR 19,80